



Thomas Berger

Das andere Jahr

Literarische Streifzüge

Königshausen & Neumann

Thomas Berger

—

Das andere Jahr

Thomas Berger

Das andere Jahr

Literarische Streifzüge

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2026

Verlag Königshausen & Neumann GmbH

Leistenstraße 7

D-97082 Würzburg

info@koenigshausen-neumann.de

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: Dr. Jennifer Helen Weber, Karlsruhe

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck: Printhaus, Żary, Polen

Printed in the EU

ISBN 978-3-8260-9678-5

eISBN 978-3-8260-9679-2

www.koenigshausen-neumann.de

www.ebook.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

*Monika und Hans Scholz
freundschaftlich gewidmet*

VORWORT

Der Schriftsteller Thomas Berger hat während des Jahres 2025 eine Chronik verfasst, die er mit dem Titel „DAS ANDERE JAHR“ und dem Untertitel „Literarische Streifzüge“ belegt. Der Untertitel ist aus hermeneutischer Sicht einfach zu deuten: Wer Streifzüge unternimmt, schaut hier- und dorthin, ist wachsam, gespannt und lässt sich so leicht nichts entgehen. Natürlich musste eine thematische Auswahl erfolgen, die auch einigermaßen skizziert werden kann. Da ist ein kleiner Teil persönlicher Notizen vorhanden, die jedoch, aufs Textganze betrachtet, eine wichtige Aufgabe erfüllen. Wir erfahren, um wen es sich handelt, der dem Jahr 2025 auf die Finger schaut und seine Haupt- und bedenkenswerten Nebensachen in den Fokus des Chronisten rückt. Ein seit beinahe zehn Jahren im Ruhestand lebender Autor zieht Bilanz seiner Umtriebigkeit während dieser Lebensspanne. Nicht nur dass er eine Fülle von Veröffentlichungen vorweisen kann in den Bereichen Belletristik und Essayistik – zuletzt hat er im Verlag Königshausen & Neumann als Einzelbände in kurzen Abständen Lebens- und Werkbeschreibungen Stefan Georges, Franz Kafkas und Eduard Mörikes vorgelegt – sondern er hat auch den bis dato 277. öffentlichen Auftritt absolviert bei Lesungen und Vorträgen mit gesellschaftspolitischen, philosophischen, vornehmlich aber literarischen Themen. Seine Begegnungen im Zusammenhang mit, aber auch abseits der Literatur, zwei gesundheitliche Herausforderungen am Anfang und Ende des Jahres 2025 sind ebenfalls zu erfahren. Deutlich wird: Hier zieht jemand in wenigen einprägsamen

Strichen ein persönliches Resümee. Durch die Elemente eines Tagebuchs, die aufscheinen, verbürgt sich der Autor für seine Äußerungen zum öffentlichen Leben, sie gewinnen dadurch an Ernsthaftigkeit und Glaubwürdigkeit.

Konzediert werden muss, dass die Unterscheidung zwischen Notizen und Stellungnahmen zum persönlichen und öffentlichen Bereich eine Vereinfachung und Hilfskonstruktion darstellt, denn immer wieder gibt es Übergänge, dass ein persönlicher Eindruck (beispielsweise bei Kinobesuchen) zu einer Betrachtung allgemeiner oder öffentlich-objektiver Art führt. Aber davon abgesehen – was sind nun die öffentlichen Angelegenheiten, welche die Leserschaft in Thomas Bergers Buch erwartet? Politik, Theologie, Literatur, Kinofilme, Natur und Technik (KI) sind Begriffe, die als Überschriften zu den meisten Abschnitten taugen würden. *Nachrichten*, Beobachtungen, Bemerkungen, Einschätzungen, immer wieder auch Rückblenden lassen sich finden. Protokoll und Wertung treten in ein überzeugendes Gleichgewicht. Mit jeder Seite des Buches drängt sich der Eindruck auf, wie *prall gefüllt* mit *Leben* das Jahr 2025 gewesen ist. Aber war, ist und wird dies nicht immer der Fall sein, gleichgültig welches Jahr in Anschlag steht? Das ist unbenommen; die Lektüre des Buches Thomas Bergers macht uns den Sachverhalt bewusst, die wir die Neigung kennen, über die *Flüchtigkeit* und *Leere* der Jahre zu klagen. „DAS ANDERE JAHR“ kann jedes Jahr sein, wenn wir uns die Mühe machen, wach zu bleiben, hinzuschauen und Dinge und Ereignisse nicht einfach an uns vorbeiziehen zu lassen. Thomas Berger hat als Schriftsteller diese Haltung an den Tag gelegt und eine *prall gefüllte* Chronik des Jahres 2025 verfasst.

Entstanden ist ein *Dokument* – als solches wird das Buch mit den Jahren vielleicht immer genauer erkannt werden. Der Autor selbst gibt als Zweck seiner Arbeit lediglich

an, dass „nicht wenige der Vorkommnisse, Gedenktage, Jubiläen, Eindrücke und Gedanken [...] im Fortgang der Zeit verblassen oder gar dem Vergessen anheimfallen“ würden, „gelängen sie nicht zur Sprache“. Immerhin stellt er visionär fest: „Im unerschöpflichen Raum der Worte gewinnt, was ist, ein Bleiberecht – weit über den Tag hinaus.“
(1. Januar)

Johannes Chwalek

*Eine Chronik schreibt nur derjenige,
dem die Gegenwart wichtig ist.*

Goethe¹

Bemühe dich, nicht unter deiner Zeit zu sein.

Lichtenberg²

1. Januar 2025

Am Neujahrstag beginnen die Notate, welche mich durch das Jahr begleiten und geleiten werden. Die *Literarischen Streifzüge* verbinden Elemente einer Chronik mit denen eines Tagebuches, enthalten also zum einen in subjektiver Auswahl Bezüge zu öffentlichen Vorgängen und Entwicklungen im Verlauf des Jahres, zum anderen persönliche Beobachtungen und Erlebnisse, Stimmungen und Aktivitäten sowie Reflexionen über verschiedenartige Themen. Nicht wenige der Vorkommnisse, Gedenktage, Jubiläen, Veranstaltungen, Eindrücke und Gedanken würden, gelängen sie nicht zur Sprache, im Fortgang der Zeit verblassen oder gar dem Vergessen anheimfallen. Im unerschöpflichen Raum der Worte gewinnt, was ist, ein Bleiberecht – weit über den Tag hinaus.

-
- 1 Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche, vierzig Bände, I. Abt., Bd. 13: Sprüche in Prosa. Sämtliche Maximen und Reflexionen, hrsg. v. Harald Fricke, Frankfurt am Main 1993, 32.
 - 2 Georg Christoph Lichtenberg: Schriften und Briefe, I. Bd.: Sudelbücher I, 5. Aufl., Frankfurt am Main 1994, 302.

VOR DEM FLUG

Wie weich
weißer Vogel
deine mächtigen Schwingen
Erwartungsfroh
berge ich mich
in dein Federkleid
Beginnen wir
unsre weite Reise
durch das Jahr³

Man sah den Wegen am Abendlicht an, dass es Heimwege waren, befand 1908 der Schweizer Poet Robert Walser (1878–1956)⁴, der zu Lebzeiten etwa von dem Prager Schriftsteller Franz Kafka (1883–1924) verehrt wurde, dem breiten Publikum indessen noch verschlossen blieb.⁵ Und der Italiener Cesare Pavese (1908–1950), der mit Hilfe von Barbituraten Suizid beging, urteilt in seinem Diarium *Das Handwerk des Lebens*:

*Die einzige Freude auf der Welt ist: anfangen. Es ist schön zu leben, weil leben anfangen ist, immer, in jedem Augenblick.*⁶

Was ist anders an dem heute begonnenen Jahr? Nun, ich bin *am Abendlicht* angekommen; das Alter fordert, spürbar im Körper, vernehmlich seine Rechte ein. [...] *weil leben anfangen ist* – womit anfangen, wenn sich die Lebensbahn

3 Thomas Berger: Vor dem Flug. In: ders.: Am Wegesrand. Einkehr im Garten der Worte. Gedichte, Storkow (Mark) 2017, 77. Zwölf Gedichte des Monats auf: www.autor-thomas-berger.de.

4 LEBENS DATEN aller im Text angeführten Personen werden jeweils nur bei der ersten Erwähnung genannt.

5 Zit. nach: Steffi Memmert-Lunau: Zürich. Eine literarische Zeitreise, Berlin 2017, 77.

6 Cesare Pavese: Das Handwerk des Lebens. Tagebuch 1935–1950, dt. v. Maja Pflug, Frankfurt am Main 1990, 69.

neigt? Mit dem Aufhören! Im zehnten Jahr nach Beendigung der Berufstätigkeit, der beinahe unablässig Schreibarbeiten, Veröffentlichungen, Lesungen, Vorträge und Projektleitungen folgten, ist es Zeit, innezuhalten, zurückzublicken, den Strom der Aktivitäten zu verlangsamen; denn es ist nicht, wie beispielsweise schon die römischen Dichter Vergil (70–19 v.Chr.) und Ovid (43 v.Chr.–17 n.Chr.) meinten, die Zeit, welche verrinnt⁷ – so steht es auf der alten Schlaguhr meiner Großmutter mütterlicherseits, die sich in meinem Besitz befindet: *Tempus fugit*; tatsächlich sind wir es, die in der Zeit endlich sind; *das Dasein* ist ein *Sein zum Tode*.⁸ In diesem Sinne sind all unsere Unternehmungen *Heimwege* – hin zum Zielpunkt, der uns seit der Geburt vorgegeben ist. Shakespeare in seinem 60. Sonett:

*Einmal geboren in das Meer des Lichts,
Drängt jedes Leben nach der Reife hin,
Und ist's so weit, naht Dunkel schon und Nichts
[...]*⁹

Auch im Anfangen mit dem Aufhören scheint *Freude* auf: die Freude, die sich in der Rückschau auf Gelungenes einstellt, beim Erkennen von Kontinuität, was das Bedürfnis zu schreiben anbelangt. Das ist der Grund, weshalb im be-

7 Publius Vergilius Maro: *Georgica*. In: ders.: *Landleben*, ed. Johannes u. Maria Götte, lat. u. dt., 5. Aufl., München 1987, 161: „Aber es flieht inzwischen die Zeit, flieht unwiederbringlich.“ Publius Ovidius Naso: *Metamorphosen*, in dt. Hexameter übertr. u. mit dem Text hrsg. v. Erich Rösch, 7. Aufl., München 1977, 385: „Heimlich entgleitet die flüchtige Zeit [...]“

8 Martin Heidegger: *Sein und Zeit*, 15. Aufl., Tübingen 1979, 259. „Der Tod als Ende des Daseins ist die eigenste, unbezügliche, gewisse und als solche unbestimmte, unüberholbare Möglichkeit des Daseins.“ (258, 259).

9 William Shakespeare: *Sonette / Epen und die kleineren Dichtungen*. Zweisprachige Ausgabe, übertr. v. Therese Robinson, München 1983, 67.

ginnenden Aufhören noch einmal eine Niederschrift, und zwar von ganz neuer Art, entsteht. Mit diesem Alterswerk rundet sich die im Jahr 1979 aufgenommene¹⁰ Publikations-tätigkeit in gewisser Weise.

Die Einstimmung dazu findet am frühen Morgen statt. Vor Tagesanbruch, als nur noch vereinzelt explodierende Feuerwerkskörper zu hören sind, laufe ich durch die Stadt, sehe die Reste der zurückliegenden Stunden: Pappröhren, Mehrschussbatterien aus Pappe, Leitstäbe von Raketen, Dosen, Flaschen, Zigarettenschachteln. Dann steige ich bergan, umgeben von Nebel und Dunkelheit. Während unter mir noch recht reger Autoverkehr herrscht, begegnet mir auf der Bergwanderung niemand. Die immer frischer werdende Luft ist ein Genuss. Ab und an verraten sich Rehe, die unsichtbar über verharschtes Laub laufen. Bald schimmern die Pfade hell: sie sind schneebedeckt. Vom Gipfel aus Blicke hinunter auf die in wohltuender Distanz befindliche, elektrisch beleuchtete Stadt – gut zu erkennen, anders als der in Dunst gehüllte Abgrund auf Caspar David Friedrichs (1774–1840) Ölgemälde *Der Wanderer über dem Nebelmeer*. Der Lyriker Stefan George (1868–1933) empfahl:

*hoch vom berge / Sollst du schaun wie sie im tale tun.*¹¹

Am Tag zuvor, 31. Dezember, schrieb ich:

*Müde geworden
richtet still das alte Jahr
die Nebeldecke.*

10 Thomas Berger: Wehmut nach dem Tod der Götter. Thesen. In: Vorgänge. Zeitschrift für Gesellschaftspolitik Nr. 40/41, 59.

11 Stefan George: Der Teppich des Lebens. In: ders.: Sämtliche Werke in 18 Bänden, Bd. V, 2. Aufl., Stuttgart 2011, 16.

2. Januar

Mitten auf der Straße sitzt eine rote Katze (*Felis catus*) mit gestromtem Fell. Als ich näherkomme, läuft sie auf mich zu. Mir fällt eine Szene ein, die ich vor vielen Jahren erlebte. Ich ging gemächlich mit einer Freundin durch einen kleinen Ort im Bergischen. Eine fremde Katze strich um meine Beine. An ihre Farbe erinnere ich mich nicht, wohl aber daran, dass meine Begleiterin, nachdem ich in die Hocke gegangen war und das Tier eine Zeit lang gestreichelt hatte, zu meiner Irritation ungehalten war – Eifersucht macht vor keinem Objekt halt.

3. Januar

Am Nachmittag im naturkundlichen Raum meiner Wohnung, den ich im Rückgriff auf das 18. Jahrhundert gerne als *Naturalienkabinett* bezeichne. Geraume Weile das Kolibri-Nest angeschaut, das mir einer meiner Verleger übergab, als er vor vielen Jahren auf eine eingedeichte nordfriesische Halbinsel umzog. Sein Bruder, der in Südamerika lebt, hatte ihm das von einem Weibchen kunstvoll angefertigte Nest bei einem Deutschlandbesuch mitgebracht. Diese hauptsächlich Blütennektar fressenden Vögel (Trochilidae) sind wahre Flugkünstler. Über den Schwirrfly der Kolibris hatte ich während meiner dienstlichen Tätigkeit in das über Jahre von Zeit zu Zeit erweiterte Quiz für die Schülerschaft die Frage aufgenommen: Wie viel Flügelschläge pro Sekunde führen Kolibris aus? Die richtige Antwort lässt erstaunen.

Eine Rarität ist auch die Frucht der *Seychellenpalme* (*Lodoicea maldivica*). Die einzig auf dem Inselstaat im Indischen Ozean vorkommende Pflanze bringt sehr großen Samen hervor, so dass die Früchte bis fünfundvierzig Kilogramm wiegen und eine Länge bis zu einem halben Meter erreichen können. Sie gelten als die größten Baumfrüchte

weltweit. Die Nüsse werden an Touristen verkauft. Die Population dieser Palme ist allerdings inzwischen gefährdet.

3. Januar

Kürzlich den Film des US-amerikanischen Regisseurs Matthew Brown (geb. 1971) *Freud – Jenseits des Glaubens* (*Freud's Last Session*) gesehen. Es ist die dritte filmische Verkörperung des Begründers der Psychoanalyse. Die erste schuf 1962 der US-Amerikaner John Huston (1906–1987): *Freud*; die zweite 2011 der Kanadier David Cronenberg (geb. 1943): *Eine dunkle Begierde* (*A Dangerous Method*). 1962 übernahm Montgomery Clift (1920–1966) die Rolle des Sigmund Freud (1856–1939), 2011 Viggo Mortensen (geb. 1958). Im dritten Film, gedreht 2023 auf der Basis des Theaterstückes *Freud's Last Session* des US-amerikanischen Dramatikers Mark St. Germain (geb. 1960), stellt Anthony Hopkins (geb. 1937) Freud dar, die 1990 in Berlin geborene Liv Lisa Fries dessen Tochter Anna Freud (1895–1982), die selbst Psychoanalytikerin war, und der Brite Matthew Goode (geb. 1978) den irischen Schriftsteller und Literaturwissenschaftler C.S. Lewis (1898–1963). Die Zuschauer werden Zeugen eines langen fiktiven Gespräches am 3. September 1939 zwischen Lewis und Freud in dessen Londoner Exilwohnung. Diese zieht die Blicke auf die berühmte Couch, dicke Teppiche und eine große Zahl von Statuetten der Mythologie.

Nach dem *Anschluss* Österreichs hatte der historische Freud, der aus einer jüdischen Familie stammte, mit seiner Frau Martha (1861–1951), geb. Bernays, der Tochter Anna und der Haushälterin Paula Fichtl (1902–1989) Wien verlassen.¹² Zahlreiche Themen, wie zwischenmenschliche Bezie-

12 Das Ehepaar Freud hatte insgesamt sechs Kinder, Anna war das jüngste. Die Geschwister waren: Mathilde (1887–1978), Jean-Martin

hungen, freier Wille, Sterben, werden in dem Film angesprochen; im Mittelpunkt steht die Frage nach der Transzendenz. Beide, Freud und Lewis, sind intellektuelle Kontrahenten: Freud ficht vehement für den Atheismus¹³, während Lewis eine christliche Position einnimmt. Am Beginn reagiert Freud unwirsch auf Lewis' Besuch, doch nach und nach findet er Gefallen am geistigen Duell, das den an psychologischen und philosophischen Fragen interessierten Zuschauer in den Bann zieht. Freud erscheint mehr und mehr nicht als alles überragende Figur – was er seiner Tochter gegenüber noch ist, die, auch im Hinblick auf ihre lesbische Beziehung, damit sichtlich zu kämpfen hat, –, sondern beide diskutieren, ab und an unterbrochen durch nationalsozialistische Propaganda aus dem Radio, auf Augenhöhe und nähern sich, zumindest was den Umgang miteinander betrifft, an. Ein nachwirkender Kinobesuch, auch dank der hervorragenden Leistungen der drei Mimen.

Wie Cesare Pavese steuerte auch der wirkliche Sigmund Freud sein Sterben. Mit Max Schur (1897–1969), seinem Leibarzt, hatte er vereinbart, zu gegebener Zeit die erforder-

(1889–1967), Oliver (1891–1969), Ernst (1892–1970) und Sophie (1893–1920).

- 13 Die Religion ist aus seiner Sicht „geboren aus dem Bedürfnis, die menschliche Hilflosigkeit erträglich zu machen, erbaut aus dem Material der Erinnerungen an die Hilflosigkeit der eigenen und der Kindheit des Menschengeschlechts.“ Er war überzeugt, „daß sich die Abwendung von der Religion mit der schicksalsmäßigen Unerbittlichkeit eines Wachstumsvorganges vollziehen muß und daß wir uns gerade jetzt mitten in dieser Entwicklungsphase befinden. [...] daß die Menschheit diese neurotische Phase überwinden wird, wie so viele Kinder ihre ähnliche Neurose auswachsen.“ Sigmund Freud: Die Zukunft einer Illusion. In: ders.: Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet, Bd. XIV: Werke aus den Jahren 1925–1931, hrsg. v. Anna Freud u.a., 3. Aufl., Frankfurt am Main 1963, 340, 367, 377.

liche Dosis Morphium verabreicht zu bekommen; so starb er am 23. September 1939 auf eigenen Wunsch.¹⁴

Es erscheint ratsam, sich früh auf das Abenteuer des Alterns einzustellen, und das heißt, die Sinne zu schärfen für den richtigen Zeitpunkt, an dem zu handeln ist, ehe die Kontrolle über das eigene Leben verlorenght und man zum kostenintensiven Objekt wird. *In der Bresche stehen und aushalten, bis man fällt*, wie es Geheimrat Wüllersdorf seinem Kollegen Baron Geert von Insetten in Theodor Fontanes (1819–1898) 1896 erschienenem Literaturklassiker *Effi Briest* anempfiehlt, ist nicht jedermanns Sache.¹⁵

Zurück zum Film: Interessanterweise spielte Anthony Hopkins in der Film-Biografie *Shadowlands* aus dem Jahr 1993 unter der Regie von Richard Attenborough (1923–2014) selbst C.S. Lewis, und zwar in dessen späterer Lebensphase. Eine anrührende Geschichte über die Liebesbeziehung zwischen dem Junggesellen und der US-amerikanischen Schriftstellerin Joy Gresham (1915–1960), verkörpert von Debra Winger (geb. 1955). Als die jüngere Frau ihrem Knochenkrebs erliegt, gerät der religiöse Standpunkt des Literaturprofessors ins Wanken.

3. Januar

Die aus dem Englischen stammende Redewendung *Der frühe Vogel fängt den Wurm* (*The early bird catches the worm*) zielt darauf ab, anderen gegenüber, die nicht zur rechten Zeit aktiv sind, einen Vorteil zu erlangen, sie zu überflügeln. Weniger wettkämpferisch klingt das Sprichwort *Morgenstund hat Gold im Mund*, vor allem wenn man es

14 Vgl. Peter-André Alt: Sigmund Freud. Der Arzt der Moderne. Eine Biographie, 2016, 877–882.

15 Theodor Fontane: Effi Briest. Roman. In: ders.: Sämtliche Romane, Erzählungen, Gedichte, Nachgelassenes, 4. Bd., hrsg. v. Walter Keitel, Helmuth Nürnberger, 2. Aufl., Darmstadt 2002, 288.

mit dem Adagium *aurora musis amica* in Verbindung setzt; dann sind es die Musen, denen sich die Morgenröte als Freundin erweist.

3. Januar

Einer Einladung zum Mittagmahl gefolgt. Als Vorspeise gibt es gefüllte Avocado, gefolgt von einer Suppe mit Streifen aus ungesüßten Pfannkuchen; das Hauptgericht besteht aus Nudeln, Ochsenbäckchen und Rote Beete Salat; dazu wird Spätburgunder gereicht; Joghurt-Quark-Creme mit Früchten bildet das Dessert. *Frugal* kann das Mahl nicht genannt werden. Ich werde das Abendessen ausfallen lassen.

3. Januar

Das Wort *Lyrik* verweist etymologisch auf den altgriechischen Begriff *lýra*: Dichtung wurde häufig vom Spiel auf einer Leier begleitet. In der Gegenwart ist der Lyrik auf dem Buchmarkt lediglich ein Nischendasein beschieden. Wie auf Erden, so am Himmel: Die Leier ist eines der kleinsten Sternbilder; in dieser Gruppe von Sternen, die mit bloßem Auge zu erkennen sind, sollen vier Sterne die Saiten des antiken Zupfinstrumentes darstellen. Zur Ehrenrettung der *lýra* – und damit vielleicht auch der *Lyrik* – ließe sich anführen, dass die Leier immerhin das einzige Musikinstrument am Sternenhimmel ist.

4. Januar

Vor ziemlich genau einem Jahr brach ich zur Fahrt auf die größte nordfriesische Insel auf. Viereinhalb Wochen verbrachte ich dort. Beim Ausstieg aus dem Zug überraschte die ausgedehnte Schneedecke, die es beinahe unmöglich machte, den Rollkoffer zu ziehen. So brachte mich ein Taxi in das Apartment. Das vom Golfstrom beeinflusste Seeklima hielt die Temperaturen zumeist über dem Gefrierpunkt.

Zuweilen fegten schwere Stürme über das Eiland. Nichts hielt mich ab, meiner Gewohnheit zu folgen, noch vor Ausklang der Nacht – der walisische Dichter Henry Vaughan (1622–1695) beschrieb sie anrührend als *dunkles Zelt, still und ungetrübt*¹⁶ – hinauszu laufen und meine gymnastischen Übungen zu machen; in diesen Wochen mit besonderem Genuss: am menschenleeren Strand, den auslaufenden Wellen ganz nah, geschützt durch einen Segleranzug; es ist eine wahre Lust, die feuchte, kalte und salzhaltige Luft einzuatmen.

Tagsüber setzte ich meine Arbeit über den Lyriker und Übersetzer Stefan George fort und konnte sie weitgehend abschließen. Sie erschien im vorigen Jahr.¹⁷ Die Anregung dazu gab ein Mainzer Freund, dem das Buch gewidmet ist. Zentrum des gesamten lyrischen Schaffens Georges ist das Streben nach Schönheit, welches bereits seine frühen Gedichte auszeichnet. Charakteristisch für den bis heute umstrittenen Autor ist die Betonung der Einheit von sprachlichem Kunstwerk und Lebensführung – beide Bereiche unterstellte er dem Primat der Schönheit. Auch seinen Übertragungen und Umdichtungen bedeutender Werke Charles Baudelaires (1821–1867), Dante Alighieris (1265–1321) und William Shakespeares (1564–1616) konnte ich nachspüren. Als Beispiel für Georges Überzeugung, ein Dichter müsse in seinem Wirken Selbstbeherrschung üben, Dichtung müsse Ausdruck äußerster Disziplin sein, zitiere ich das folgende Gedicht von ihm:

16 Zit. nach: A. Alvarez: Die Nacht. Von Dunkelheit, Träumen und Nachtschwärmern. Aus dem Englischen von Olga Rinne-Goedke, Hamburg 1997, 21.

17 Thomas Berger: Im Bann der Schönheit. Annäherungen an das Dichtertum Stefan Georges, Würzburg 2024.

IM PARK

*Rubinen perlen schmücken die fontänen ·
Zu boden streut sie fürstlich jeder strahl ·
In eines teppichs seidengrünen strähnen*

*Verbirgt sich ihre unbegrenzte zahl.
Der dichter dem die vögel angstlos nahen
Träumt einsam in dem weiten schattensaal ..*

*Die jenen wonnetag erwachen sahen
Empfinden heiss von weichem klang berauscht ·
Es schmachtet leib und leib sich zu umfahen.*

*Der dichter auch der töne lockung lauscht.
Doch heut darf ihre weise nicht ihn rühren
weil er mit seinen geistern rede tauscht:*

Er hat den griffel der sich sträubt zu führen.¹⁸

4. Januar

Ich betrachte die Skulptur *Der Zweifler*. Eine gut zwei Kilogramm schwere Reduktion in Bronze, vom Original abgeformt, von Hand im Wachsausschmelzverfahren gegossen und patiniert, steht seit fünf Jahren auf meinem Schreibtisch. Der Bildhauer Ernst Barlach (1870–1938), von den Nationalsozialisten verfeimt, schuf die Figur 1931. In seinem Band über *Das plastische, graphische und dichterische Werk* des Künstlers schreibt Carl Dietrich Carls über dessen Figuren:

Menschengestalt, Gefäß des tiefsten der Geheimnisse, war für Barlach untrennbar von dem in ihr flutenden Auf und Ab der Seele. [...] Sichtbar machen wollte er das Innenreich

18 Stefan George: Im Park. In: Hymnen. Sämtliche Werke, Bd. II, 2. Aufl., Stuttgart 2005, 11.

*des Menschen, seine Schicksale und Seinszustände, indem er sie gleichnishaft verdichtete.*¹⁹

Die Fähigkeit und die Möglichkeit des Zweifelns sind eine *Conditio sine qua non* des Denkens; ohne sie gerät der Geist in Starre. Der Schriftsteller Elias Canetti (1905–1994):

*Die tödliche Langeweile, die von denen ausgeht, die Recht haben und es wissen.*²⁰

Dazu passend die Feststellung des Niederländers Cees Nooteboom (geb. 1933) in seinem Gedicht *Xenophanes*:

*Soviel höher ist Fragen als Wissen,
dass das Gewusste mich reut.*²¹

Dementsprechend lässt Nooteboom in seinem Roman *Rituale* Arnold Taad, eine der Hauptfiguren, über den Gottesbegriff sagen:

*Gott klingt wie eine Antwort, und das ist das Verderbliche an diesem Wort, das so oft als Antwort gebraucht wird. Er hätte einen Namen haben müssen, der wie eine Frage klingt.*²²

Zu Beginn der neunziger Jahre besuchte ich den Maler Joe Hackbarth (1931–2000) im Reihendorf Falken-Gesäß im Odenwald. Ich war fasziniert von der Atmosphäre des alten Bauernhauses, das ich so antraf, wie es der Kunsthistoriker Raban von der Malsburg (1946–2011) in seiner 1993 er-

19 Carl Dietrich Carls: Ernst Barlach. Das plastische, graphische und dichterische Werk, 7. Aufl., Berlin 1958, 10.

20 Elias Canetti: Die Provinz des Menschen. In: ders.: Aufzeichnungen 1942–1985, München 1993, 301.

21 Cees Nooteboom: *Xenophanes*. Zit. nach: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 13.5.1994, 33.

22 Cees Nooteboom: *Rituale*. Roman. Aus dem Niederländischen v. Hans Herrfurth, 7. Aufl., Frankfurt am Main 1993, 68f.

schieneren Darstellung von Leben und Werk Hackbarths beschreibt:

Ein zweigeschossiges Haus, nach vorne die Dorfstraße, nach hinten die steil ansteigenden Weiden mit Kühen und Schafen. In der Mitte des Hauses die schmale Treppe, aus deren Dunkel die dicht an dicht gehängten Bilder erwachsen, wichtige Arbeiten darunter, die er nicht hergeben wird. [...] Nach links und rechts gehen die Räume ab, voll von seinen Arbeiten in schier unüberschaubarer Fülle [...].²³

Die zahlreichen Werke des *phantastischen Realismus*, die er geschaffen hatte, sein Atelier, die Stimmung der Abgeschiedenheit – all das übte einen nachhaltigen Eindruck auf mich aus. Das Motiv des Zweifels muss mich schon damals bewegt haben; denn ich erwarb vor Ort das originale Ölgemälde *Hesitating Couple* aus dem Jahr 1986. Der Künstler, welcher in seinen Stillleben häufig Vanitas-Motive mit Totenschädeln und leeren Stundengläsern verarbeitete, veranschaulichte den Seelenzustand des ganz in Brauntönen gehaltenen *Zögernden Paares* durch Eisenstücke, die Teile der Schädel umschließen.

Im Jahr darauf erhielt ich einen von Hackbarth gestalteten Neujahrsgruß: eine Bildkarte mit einem Heißluftballon, der über eine Bergkette fährt, umrahmt von den Ziffern des begonnenen Jahres. Das Ganze wieder mit Nuancen der von mir besonders geschätzten Farbe Braun.

Noch einmal: der Zweifel. Das *Johannesevangelium* zeichnet den Apostel Thomas als Fragenden und Zaudernden. Obschon der Nazarener davon ausgeht, dass *die Seinen* über *den Weg* Bescheid wissen, den er nach dem Tod gehen werde, sagt Thomas: *Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen?* Und als ihm von Erschei-

23 Raban von der Malsburg: Joe Hackbarth. Maler und Musiker, Heidelberg 1993, 36.

nungen des Auferstandenen berichtet wird, zeigt er offen seinen Zweifel: *Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben.* Wahrlich keine leichte Sache, die dem Realisten wenige Sätze später abverlangt wird – ein Opfer des Verstandes (*sacrificium intellectus*): *Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!*²⁴

5. Januar

In vorgerückter Nachtstunde geraume Zeit wachgelegen. Wie von selbst kamen verschiedene Gedanken; unter ihnen die Vorstellung, für die Jugendzeit sei Weite charakteristisch, für das Alter hingegen Enge; das Meer an Möglichkeiten in der Zeit wird abgelöst durch deren Begrenztheit. Später, beim Erwachen, bin ich froh, wieder eingeschlafen zu sein. Ich öffne das Fenster. Es schneit.

5. Januar

Beim Anwenden der wegen des beidseitigen *Glaukoms* täglich erforderlichen Augentropfen denke ich an die schnörkellose Aussage der Ärztin, die im Herbst des vergangenen Jahres eine Lasertherapie durchführte mit dem Ziel, den Augeninnendruck zu reduzieren. *Bei neunzig Prozent der Behandelten ist die Maßnahme erfolgreich*, erklärte sie. *Sollte die Behandlung bei Ihnen nicht wirksam sein, gehören Sie zu den zehn Prozent.*

24 Johannesevangelium 13, 1; 14, 5; 20, 25. Zit. nach: Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers, Stuttgart 2006.

5. Januar

Liberalen Demokratien stehen seit Jahren weltweit erheblich unter Druck.²⁵ Das Erstarken rechts- und linksextremer Strömungen, wachsende Unzufriedenheit in der Bevölkerung mit dem Regierungshandeln, Belastungen durch Immigration, Spaltungen in der Gesellschaft sind einige der Gründe. Ein weiterer Grund ist das, was man als Geschichtsvergessenheit bezeichnen kann, also die mangelnde Bereitschaft, sich mit historischen Entwicklungen auseinanderzusetzen und aus der Vergangenheit vernunftorientierte Schlussfolgerungen zu ziehen. In den *Tusculanen* des Römers Marcus Tullius Cicero (106–43 v.Chr.), den 45 v.Chr. entstandenen philosophischen *Gesprächen in Tusculum* über *die Auseinandersetzung des menschlichen Daseins mit Tod, Schmerz und Leidenschaft*²⁶ ist die Rede von *den Seelen der Ungebildeten*, die nicht so weit zurückblicken können.²⁷

6. Januar

Vor einigen Jahren standen noch nahe dem Haus, in dem ich wohne, drei große Birken. Vom Fenster meines Arbeitszimmers konnte ich in die Baumkronen schauen. Elstern nutzten sie für den Nestbau. Eines Tages waren sie verschwunden. Der Hauseigentümer hatte sich beim Ordnungsamt beschwert, er habe Probleme, die Wohnungen zu vermieten; potenzielle Mieter hätten aus Sorge wegen des

-
- 25 Zur Krise des Parlamentarismus am Beispiel von sechs Staaten siehe: Richard C. Schneider, Peter R. Neumann: *Das Sterben der Demokratie. Der Plan der Rechtspopulisten – in Europa und den USA*, Berlin 2025. Grundlage der Publikation ist die 3sat-Dokumentation des Journalisten Richard C. Schneider „Sterbende Demokratien: Erosion von innen“ (2024).
- 26 Olof Gigon: Nachwort. In: Marcus Tullius Cicero: *Gespräche in Tusculum*. Lat.-dt., hrsg. v. Olof Gigon, 2. Aufl., München 1970, 412.
- 27 Marcus Tullius Cicero: *Gespräche in Tusculum*. Lat.-dt., hrsg. v. Olof Gigon, 2. Aufl., München 1970, 321.

Fluges von Birkenpollen und der damit verbundenen Gefahr von Heuschnupfen abgesagt. Das Abholzen der Bäume ist ein Beispiel für die Verdrängung auf angespanntem Wohnungsmarkt, von der augenblicklich wieder viel die Rede ist – in diesem Fall Fauna und Flora betreffend.

6. Januar

Am Abend des *Dreikönigstages*, der offiziell *Epiphania* heißt, genehmige ich mir – wohl mehr aus Zufall an diesem Festtag der katholischen Kirche – ein Gläschen *Chartreuse*. Die Produktion des von den Kartäusermönchen hergestellten Kräuterlikörs ist seit dem Jahr 2021 eingeschränkt. Ich konnte zu erhöhtem Preis eine neue Flasche beziehen. Auf dem Etikett ist das Wappen der Kartäuser angedeutet: ein Kreuz über einer Erdkugel; das zweimal dargestellte Symbol verweist auf den Wahlspruch des Ordens: *Stat crux dum volvitur orbis* (*das Kreuz steht fest, während die Welt sich dreht*). Zugleich enthält das Hinweisschild die Angabe 1605; es handelt sich um das Jahr, in dem der französische Diplomat François Annibal d'Estrées (1573–1670) den Kartäusern von Paris die Formel für das Elixier schenkte. Mehr als zweihundert Jahre später gelang es, die mildere Version des Likörs, dessen Alkoholgehalt gleichwohl beträchtlich ist, zu entwickeln. Diesen, nach seiner Farbe *gelber Likör* genannt und mit dem Beinamen *Königin der Liköre* versehen, genoss ich. Die Herstellung erfolgt seit 1935 in Voiron im Südosten Frankreichs. Dort befinden sich die einhundertdreißig Pflanzen, die zur Herstellung des edlen Getränkes benötigt werden.²⁸

Es war mir vor Jahren eine Freude, gleich zwei Mal in Fontanes Roman *Cécile* den Likör erwähnt zu sehen; dort heißt es von General von Rossow, er habe *den dritten ihm*

28 Vgl. Robert Serrou, Pierre Vals: Kartäuser: Vom Leben in der Wüste. Aus dem Französischen v. Michael Lauble, Würzburg 2007, 160–165.

präsentierten *Chartreuse* mit einer an *Grazie* grenzenden *Raschheit* getrunken und zu Rosa Hexel gesagt: *Chartreuse. Den kann ich Ihnen empfehlen.*²⁹

Die Reminiszenz an den beeindruckenden Film *Die große Stille* über das Leben im Mutterkloster des Kartäuserordens, der *Grande Chartreuse*, stellt sich ein. Der Dokumentarfilm erhielt im Jahr der Premiere in Deutschland, 2005, den *Bayerischen Filmpreis*, den *Preis der deutschen Filmkritik* und den *Deutschen Kamerapreis* sowie 2006 den Spezialpreis der Jury beim *Sundance Film Festival* und den *Europäischen Filmpreis* – eine bemerkenswerte Anzahl von Auszeichnungen, bedenkt man, dass es sich bei den Kartäusern um den strengsten Orden der katholischen Kirche handelt, der Weltabgewandtheit und Schweigen, Entsagung und nahezu unablässiges Beten in einem fest strukturierten und immer gleichen Tagesablauf praktiziert. Zu Letzterem ist zu lesen:

*Nach einer Woche in der Zelle weiß ein Postulant, daß sein Leben in 20 oder 30 Jahren genauso aussehen wird wie das, das er im Augenblick führt.*³⁰

Die kartusianische Lebensweise kennzeichnet ein besonderes Verhältnis zur Zeitlichkeit, für das die Entstehungsgeschichte des Films *Die große Stille* aufschlussreich ist. Die Bitte des Regisseurs Philip Gröning (geb. 1959) um eine Drehgenehmigung erfolgte im Jahr 1984. Fast kafkaesk lautete die Antwort: Es sei, so teilt der Film mit, zu früh; vielleicht in zehn, fünfzehn Jahren. Im Jahr 2000 erteilte die *Grande Chartreuse* die Erlaubnis. Bis zur Fertigstellung des

29 Theodor Fontane, Cécile. In: ders.: Sämtliche Romane, Erzählungen, Gedichte, Nachgelassenes, 2. Bd., hrsg. v. Helmuth Nürnberger, 3. Aufl., Darmstadt 1990, 274.

30 Zit. nach: Willibald Bösen: Auf einsamer Straße zu Gott. Das Geheimnis der Kartäuser, Freiburg im Breisgau 1987, 45.

Films vergingen fünf Jahre, insgesamt also, von der Anfrage her, einundzwanzig Jahre.

Der aus Italien stammende spanische Hofmaler Vicente Carducho (1576 od. 1578–1638) schuf in den Jahren von 1626 bis 1632 einen Zyklus von vierundfünfzig großformatigen Bildern über das Leben des Ordensgründers der Kartäuser, den heiligen Bruno von Köln (gest. 1101), und die Geschichte des Ordens. Auftraggeber war Juan de Baeza, Prior der im Jahr 1390 errichteten Kartause El Paular, für deren großen Kreuzgang die Gemälde bestimmt waren. Im Zuge des internationalen Kartäuserkongresses im September 1995 in Lilienfeld, Niederösterreich, entstand eine detaillierte Publikation über die an mehreren Orten in Spanien verstreuten Ölbilder. *Zum erstenmal werden alle 54 Bilder des Zyklus in ihrem ursprünglichen Zusammenhang veröffentlicht*, schreibt der Herausgeber Werner Beutler (1924–2025) im Vorwort.³¹

7. Januar

Bei recht milder Temperatur sind im Park Balzrufe eines Waldkauzes zu hören. Langgezogene *Hub-Hubuhu-Huuuh*-Rufe dringen aus dem Dunkel des bewaldeten Hanges an das Ohr, übertönen die Geräusche des fließenden Bachwassers. Was die Partnerschaft eines Waldkauzpaars angeht, so besteht diese zwar lebenslang, doch nach der Aufzucht der Jungtiere halten sich Männchen und Weibchen an unterschiedlichen Plätzen auf. Wenn im Herbst die Balz beginnt, finden sie sich erneut. Vielleicht eine probate Lebensweise auch für Menschen.

31 Werner Beutler: Vicente Carducho. Der große Kartäuserzyklus in El Paular, *Analecta Cartusiana*, hrsg. v. James Hogg, 130/12, Institut für Anglistik und Amerikanistik der Universität Salzburg, Salzburg 1997, 7.

Zu welcher Stunde auch immer der Nachtschlaf kurz unterbrochen wird – beim gegenüberliegenden Haus brennt in einem Raum des Dachgeschosses stets das elektrische Licht. An Werktagen höre ich gegen vier Uhr erste Geräusche aus der Etage unter meiner Wohnung, vom Bad her und aus der Küche; ein Wecker ist mithin nicht nötig, um zu wissen, wie spät es ist; das berufstätige Paar bereitet sich für den Arbeitstag vor; die Frau wird etwa fünfzig Minuten später in ihren Wagen steigen, der Mann dreißig Minuten danach wegfahren. Verlasse ich in der Morgendämmerung die Wohnung, begegne ich, je nach Uhrzeit, einer Hundehalterin mit einem sehr langsam laufenden, offensichtlich altersschwachen Tier, einem Mischling, oder einem Mann, der Mühe hat, seinen Hund, wohl ein *Australian Shepherd*, der kräftig zieht und inzwischen einen Maulkorb trägt, an der Leine zu halten. Mein Lauf führt mich an einem Haus vorbei, an dessen erstem Stockwerk von montags bis freitags mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit abgelesen werden kann, ob es vor sechs Uhr oder nach sechs Uhr ist; denn genau um sechs Uhr wird ein Rollladen hochgezogen, das Schlafzimmerfenster geöffnet und Bettzeug über die Fensterbank gelegt. Am Parkteich, wo ich mich, auch dies eine Angewohnheit, oftmals ungefähr eine Stunde aufhalte, lassen sich ebenfalls Gepflogenheiten beobachten: es duldet keinen Zweifel, wann ein gewisser Fußgänger die Anlage durchquert, eine auffallend schnell gehende Frau auf dem Weg erscheint, ihr *Border Collie*, ein Hütehund, frei vor ihr herlaufend und nach einigen Metern stehen bleibend und sich nach ihr umdrehend, ehe sich das gleiche Spiel wiederholt, ein schon aus einiger Entfernung an seinem ganzjährig auftretenden starken Räuspern wahrnehmbarer Hundebesitzer naht, der drei Runden um den Teich zu absolvieren pflegt. Erfolgt meine Rückkehr gegen sieben Uhr, treffe ich

zumeist einen Hausnachbarn, der, unabhängig von der Jahreszeit, barfüßig aus dem Briefkasten die Tageszeitung holt. Regelmäßig Wiederkehrendes allüberall! Der Philosoph Friedrich Nietzsche (1844–1900) in seinem Werk *Die fröhliche Wissenschaft*, 1882 erschienen, dagegen:

*Ich liebe die kurzen Gewohnheiten [...] eines Tages hat es seine Zeit gehabt: die gute Sache scheidet von mir, nicht als Etwas, das mir nun Ekel einflößt –sondern friedlich und an mir gesättigt, wie ich an ihm, und wie als ob wir einander dankbar sein müssten und uns so die Hände zum Abschied reichten. Und schon wartet das Neue an der Thüre [...] Dagegen hasse ich die dauernden Gewohnheiten und meine, dass ein Tyrann in meine Nähe kommt und dass meine Lebensluft sich verdickt, wo die Ereignisse sich so gestalten, dass dauernde Gewohnheiten daraus mit Nothwendigkeit zu wachsen scheinen [...].*³²

Was für Gewohnheiten gilt, trifft auch auf Rituale zu, also auf die Art und Weise, in der wir Gewohnheitsmäßiges vollziehen.³³ Beide stabilisieren das Selbst, tragen zur Identität bei; sie sind gewissermaßen das Schmieröl des Daseins. Von Zeit zu Zeit sollte es allerdings ausgewechselt werden, damit die Lebensmaschine keinen Schaden nimmt.³⁴

Welche Gefahr mit Gewohnheiten verbunden ist, zeigt das Theaterstück *Geschlossene Gesellschaft* (*Huis clos*) des Philosophen und Schriftstellers Jean-Paul Sartre (1905–1980), das 1944 in Paris uraufgeführt wurde. Sartre sagte hierzu in seinem gesprochenen Vorwort einer Schallplattenaufnahme:

32 Friedrich Nietzsche; *Die fröhliche Wissenschaft*. In: ders.: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe* (KSA), hrsg. v. Giorgio Colli, Mazzino Montinari, Bd. 3, München 1988, 535, 536.

33 Vgl. Michael Norton: *Rituale, die dein Leben verändern*. Aus dem Englischen von Johanna Wals, Hamburg 2024.

34 Thomas Berger: *Worte in Stein. Aphorismen*, Kelkheim 2016, 41.

Die drei Personen, die Sie in ‚Geschlossene Gesellschaft‘ hören werden, sind insofern nicht wie wir, als wir lebendig und sie tot sind. Natürlich, ‚tot‘ symbolisiert hier etwas. Ich wollte einfach zeigen, daß viele Leute in einer Reihe von Gewohnheiten und Gebräuchen verkrustet sind, daß sie Urteile über sich haben, unter denen sie leiden, die sie aber nicht einmal zu verändern versuchen. Und diese Leute sind wie tot.³⁵

Auch Vorurteile können zu bedenklichen Gewohnheiten werden; hierzu Elias Canetti, dessen Geburtstag sich in diesem Jahr zum einhundertzwanzigsten Male jährt³⁶:

Im Alter werden die Vorurteile gefährlich. Man ist stolz auf sie. Man ist ihnen dankbar, so als wären sie es, die einem das Leben bewahrt haben. Sie werden auf sonderbare Weise sehr spät noch aktiv. Man kann sogar von einer Spätblüte der Vorurteile sprechen. Sie werden nicht mehr bekämpft, man setzt ihnen keinen Widerstand entgegen. Man zieht sie einzeln hervor und besieht sie mit Nachsicht, Produkte einer reichhaltigen Lebenszeit, bewährte Kostbarkeiten, unausschöpfbare Reste. Wenn jemand sie einem vorhält: aber das sind doch Vorurteile! – stimmt man entzückt zu. Wären ihrer nur mehr! Hätte man nicht manche von ihnen auf dem Wege verloren! [...] Der Vorurteilsbesitzer ist entschlossen,

35 Jean-Paul Sartre über ‚Geschlossene Gesellschaft‘. In: ders.: Geschlossene Gesellschaft. Stück in einem Akt, Neuübers. V. Traugott König, Reinbek bei Hamburg 1986, 62.

36 Der Hanser Verlag hat in diesem Jahr mit der Herausgabe einer neuen kommentierten Gesamtausgabe von Canetti begonnen; bereits erschienen: Elias Canetti: Der Ohrenzeuge. Fünfzig Charaktere. Das Gesamtwerk, Zürcher Ausgabe, Bd. 4, hrsg. v. Heide Helwig, München 2025; ferner: ders.: Die gerettete Zunge. Geschichte einer Jugend. Das Gesamtwerk, Zürcher Ausgabe, Bd. 5, hrsg. v. Sven Hanuschek u. Kristian Wachinger, München 2025.

nicht das Geringste von sich, das andere ärgert, aufzugeben.³⁷

9. Januar

Wie ist es angemessen zu bezeichnen, dass wir uns allabendlich dem Schlaf überlassen und des Morgens, als sei es ohne Weiteres verständlich, erwachen? Immerhin sind wir bereit, für eine nicht unbeträchtliche Zeitspanne die Kontrolle über uns abzugeben, uns auszuliefern, getragen von der durch langjährige Erfahrung genährten Hoffnung, die Beherrschung des Selbst wiederzuerlangen. Wenn der Begriff des Wunders unpassend erscheinen sollte, so kann man doch zutreffend von einem Abenteuer sprechen. Zwar bestätigt jedes Aufwachen das scheinbar nicht sonderlich Erwähnenswerte dieser Phase, aber abgesehen davon, dass manche Menschen als Schlafende sterben, erweist sich das nächtliche Ruhen als Aventure ganz eigener Art. Einige halten es für Zeitverschwendung. Charakteristisch für eine solche Einstellung ist das Diktum des Regisseurs Rainer Werner Fassbinder (1945–1982): *Schlafen kann ich, wenn ich tot bin.*³⁸ Im Ruhevorgang vollzieht sich indes durchaus Erstaunliches: dem Verlust an verstandesmäßiger Steuerung steht ein hoher Gewinn gegenüber, den ebendieser Verlust erst ermöglicht – Herz und Immunsystem werden gestärkt, die Leistungsfähigkeit des Gehirns wird gesteigert und das psychische Wohlbefinden begünstigt. Alles in allem: ein spannender Prozess der Natur, ein *Geschenk der Verwandlung.*³⁹

37 Elias Canetti: *Die Fliegenpein*. Aufzeichnungen, 4. Aufl., München 1995, 130, 131.

38 Vgl. Harry Baer: *Schlafen kann ich, wenn ich tot bin*. Das atemlose Leben des Rainer Werner Fassbinder, Köln 1983.

39 Thomas Berger: *Im Angesicht der Finsternis*. Essay, Kelkheim 1999, 51.

9. Januar

Der fragil gewordene Verbund europäischer Staaten bemüht sich gegenwärtig – einigermaßen hilflos – darum, Bollwerke gegen absichtlich falsche oder irreführende Informationen zu errichten. Manipulierte und manipulierende öffentliche Nachrichten haben derzeit Hochkonjunktur; wir haben uns daran gewöhnt, Desinformationen ausgesetzt zu sein, sind also kaum in der Lage, zwischen wahren und falschen Meldungen zu unterscheiden. Wie unermesslich weit sind wir von dem scheinbar schlichten Rat entfernt:

*Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.*⁴⁰

10. Januar

Vorläufiger Abschluss der Materialvorbereitungen für die Lesung in Bayern. Ich kann auf die Stoffe dreier Abende im *Gimbacher Hof* als Basis zurückgreifen, die im Rahmen der Reihe *Literatur on Tour* des Kulturreferates meines hessischen Wohnortes stattfanden: *Stelldichein der Humoristen* in 2024, *Humor vom Feinsten* im Jahr davor sowie *Glücksstunden des Humors* in 2022. Vereinbart ist, die Präsentation von Texten verschiedener humoristischer Autoren in vier Teile zu gliedern, abgestimmt auf das Drei-Gänge-Menü: Nach dem Aperitif, bestehend aus Prosecco oder Orangensaft, beginnt die Lesung; auf *Purple Soup* mit Kammuschel und Kaviar folgt Teil zwei; zartrosa gebratenes Filet *Mignon* mit Portweinjus, *Teriyaki*-Kräuterseitlingen und Kartoffel-*Mousseline* geht dem dritten Teil voran; Apfel *Tarte Tatin*, gebranntes Mandelkrokant mit Hibiskusblüten-Sorbet bilden das Dessert, an das sich der letzte Lesungsteil anschließt.

40 Matthäusevangelium 5, 37. Zit. nach: Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers Stuttgart 2006.

10. Januar

Sich von einem Lütewerk aus dem Schlummer reißen zu lassen, erscheint zumindest aus afrikanischer Perspektive als barbarischer Akt; denn die Seele, so die Überlieferung eines Stammes, verlasse im Schlaf den Körper und brauche, wenn das Erwachen sich vorbereite, genügend Zeit, um in ihn zurückfinden zu können. Eine Passage aus François Rabelais' (um 1494–1553) Hauptwerk *Gargantua und Pantagruel*, das ursprünglich in fünf Büchern zwischen 1532 und 1564 getrennt erschien, wendet die Ablehnung der Orientierung an einem Messgerät der Zeit ins Grundsätzliche:

*Denn, so sagte Gargantua, die einzig wahre Zeitverschwendung sei es, die Stunden zu zählen. Was schaue dabei schon heraus? Und das Unverständigste auf der Welt sei, sich nach dem Glockenschlag zu richten und nicht nach dem, was einem Verstand und Einsicht eingäben.*⁴¹

10. Januar

Beim Schreiben bin ich mit mir allein, versunken in Stille. Mehr als einmal passierte es, dass ich mir in der Küche einen Tee, in letzter Zeit bevorzugt *Lindenblütentee*, bereitete, mir fest vornahm, ihn nach einigen Minuten zu holen, und dann ins Arbeitszimmer ging und schrieb – und irgendwann an den Tee dachte, der mittlerweile kalt geworden war.

11. Januar

Ein vertrauter Name springt bei der Lektüre ins Auge: Max Kommerell (1902–1944) – die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* druckt im Rahmen der *Frankfurter Anthologie* in der heutigen Ausgabe dessen Gedicht *Erinnerte Landschaften*

41 François Rabelais: *Gargantua und Pantagruel*. Vollständige Ausgabe in zwei Bänden, aus dem Französischen übertr. v. Walter Widmer, Karl August Horst, München 1979, 275.

mit der Rezension des Literaturwissenschaftlers Thomas Combrink (geb. 1976) ab. Max Kommerell war Mitglied des *George-Kreises*, bis 1930 enger Vertrauter Stefan Georges und von 1924 bis 1928 sein Sekretär. Er lehrte an verschiedenen Universitäten und verfasste bedeutende Literaturrezensionen, etwa *Geist und Buchstabe der Dichtung* (1940) und *Gedanken über Gedichte* (1943). Wie beispielshalber Hugo von Hofmannsthal (1874–1929) gelang es ihm, sich dem *Atemraum Georges*, wie er dessen machtvollen Einfluss vielsagend nannte, zu entziehen.⁴²

12. Januar

Beim Anziehen der bequemen, gefütterten Winterschuhe taucht ein beachtenswerter Satz Theodor Fontanes in der Erinnerung auf. Der geschiedene und vereinsamte Baron Geert von Insetten sinniert im Roman *Effi Briest*:

*Das Glück [...] liegt [...] in einem behaglichen Abwickeln des ganz Alltäglichen, also darin, daß man ausgeschlafen hat und daß einen die neuen Stiefel nicht drücken.*⁴³

12. Januar

Es ist der Sonntag nach dem 6. Januar. Gemäß dem katholischen Festkalender endet mit diesem Tag, an dem der Taufe von Jesus durch Johannes gedacht wird,⁴⁴ die Weihnachtszeit. Zu deren *Hochfest der Geburt des Herrn* am 25. Dezember äußert sich der rumänisch-französische Philosoph

42 Max Kommerell: Notizen zu George und Nietzsche. In: ders.: Essays, Notizen, Poetische Fragmente. Aus dem Nachlass hrsg. v. Inge Jens, Olten/Freiburg 1969, 233.

43 Theodor Fontane: *Effi Briest*. Roman. In: ders.: Sämtliche Romane, Erzählungen, Gedichte, Nachgelassenes, 4. Bd., hrsg. v. Walter Keitel, Helmuth Nürnberger, 2. Aufl., Darmstadt 2002, 285.

44 Siehe: Matthäusevangelium 3, 13-17.

und Essayist Philosoph E. M. Cioran (1911–1995) in seinem Buch *Die verfehlte Schöpfung* folgendermaßen:

*Die Inkarnation ist die gefährlichste Schmeichelei, die uns zuteil wurde. Sie hat uns ein maßloses Statut verliehen, das in keinem Verhältnis zu dem steht, was wir sind. Indem es die menschliche Anekdote zur Würde des kosmischen Dramas erhebt, hat es uns über unsere Bedeutungslosigkeit hinweggetäuscht, hat es uns in die Illusion, in einen krankhaften Optimismus gestürzt, der, die Evidenz mißachtend, Weg und Apotheose verwechselt.*⁴⁵

Ich wechsele, filmisch gesehen, in einen anderen Kulturraum. *Die Saat des heiligen Feigenbaums* heißt der mehrfach ausgezeichnete Film des iranischen Regisseurs Mohammad Rasoulof (geb. 1973), in deutschsprachigen Ländern Ende 2024 gestartet. Ich konnte ihn jetzt gemeinsam mit *Virga* sehen. Das unter großen Gefahren und erheblichen Einschränkungen gedrehte Familiendrama um den Juristen Iman (Missagh Zareh), dessen Ehefrau Najmeh (Soheila Golestani), die gemeinsamen Töchter Rezvan (Mahsa Rostami) und Sana (Setareh Maleki) sowie eine Freundin Rezvans mit dem Namen Sadaf (Niousha Akhshi) greift die Proteste im Iran auf, die sich im September 2022 durch den Tod der 1999 geborenen Jina Mahsa Amini entzündet hatten; die junge Frau war von der Sittenpolizei wegen des angeblichen Verstoßes gegen das *Hidschab*-Gesetz zum Tragen eines Kopftuches verhaftet und misshandelt worden und schließlich gestorben. Der Film ist in zwei Teile gegliedert: Vorgänge und Gespräche in der Familie als Kammerspiel und der horrormäßige Aufenthalt in einem Landhaus, dem Elternhaus Imans, mit der Eskalation des innerfamiliären Konflik-

45 E.M. Cioran: *Die verfehlte Schöpfung*, übers. v. François Bondy, Frankfurt am Main 1979, 33.

tes um die in der Wohnung entwendete Dienstwaffe des Vaters, die ihn sein Amt kosten kann.

Der fast durchgehend in schwachem Licht gehaltene Film ist eine Mischung aus fiktiven Szenen und realen Bildern der Teheraner Proteste. Er wendet sich kritisch gegen das theokratische Regime; das klingt bereits in dem metaphorischen Titel an: *Die Saat des heiligen Feigenbaums*. Zu Beginn erscheinen erklärende Sätze zu dieser parasitären Baumart:

*Ficus religiosa hat einen ungewöhnlichen Lebenszyklus. Im Kot der Vögel fallen seine Samen auf andere Bäume. Am Ende steht der Heilige Feigenbaum von selbst. Die Äste wickeln sich um den Wirt und ersticken ihn. Es sprießen Luftwurzeln, die zur Erde herunter wachsen.*⁴⁶

Sowohl der poetische Titel als auch der Inhalt des eindrucksvollen, bedrückenden und mutigen Films lassen über verheerende Auswirkungen von Religion nachdenken. Wie der heilige Feigenbaum wirken die Vertreter des Gottesstaates im privaten und öffentlichen Bereich zerstörerisch, rufen Spaltung hervor und säen Misstrauen. Rezvan und Sana sind strengen Regeln der Mutter ausgesetzt: sie dürfen nur mit Hidschab nach draußen und sollen ihre Profile in den digitalen Medien löschen. Denn Iman, seit zwanzig Jahren als Staatsanwalt am Revolutionsgericht in Teheran tätig, ist zum Ermittlungsrichter befördert worden, und Najmeh will unter keinen Umständen die Karriere ihres Mannes und das damit in Aussicht stehende bessere Leben, zum Beispiel eine größere Wohnung, gefährdet sehen. Zunächst hat Iman Bedenken, (Todes-)Urteile zu unterschreiben, ohne Zeit gehabt zu haben, die entsprechenden Akten zu studieren. Die Mutter bangt außerdem um die physische Unversehrtheit ihrer Töchter, die sich mehr und mehr gegen die Unterwer-

46 Zit. nach: *Die Saat des heiligen Feigenbaums*.

fung unter das repressive *System* wenden; sie repräsentieren die mit der Parole *Frau, Leben, Freiheit* protestierende Jugend. Zu dieser gehört auch Sadaf, die durch Polizeigewalt im Gesicht verletzt wird. Najmeh, welche die junge Frau in ihrer Sorge bisher ablehnte, entfernt ihr als ehemalige Krankenschwester die einzelnen Schrotkugeln aus der Haut und beginnt sich in ihrer Einstellung zu wandeln. Die schiitischen Machthaber – und mit ihnen schließlich Iman – setzen die vermeintlichen Gebote Gottes mit dem staatlichen Gesetz gleich; bezeichnend ist die Aussage des tiefgläubigen, gleichwohl regimetreuen und despotischen Vaters: *Wer glaubt, stellt keine Fragen.*

Die Saat des heiligen Feigenbaums ist ein treffliches Beispiel für das, was die *Siebte Kunst* sogar unter äußerst erschwerten Bedingungen zu leisten vermag.

13. Januar

Vor dem Dämmer spiegelt sich der vollständig von der Sonne beleuchtete Erdtrabant auf der dünnen Eisschicht des Parkteiches. Bilder der schneebedeckten Nordseeinsel vom vorigen Jahr erscheinen im Kopf – Erinnerung an die frühen Morgenstunden am Wellensaum, an das Naturschauspiel der Gezeiten.

13. Januar

Zum Auftakt des Jahres, das den 150. Geburtstag des Lyrikers Rainer Maria Rilke (1875–1926) feiert, ist heute das Buch der Germanistin Sandra Richter (geb. 1973) *Rainer Maria Rilke oder Das offene Leben* erschienen.

Die Worte des Titels entsprechen der Charakterisierung des Dichters in dem Gedicht, das die Liebesbeziehung der Jahre 1914 bis 1916 zwischen der französischen Malerin Lou Albert-Lasard (1885–1969) und Rilke streift; es ist veröf-

fentlicht in meinem Band *Auf Dichters Spuren. Literarische Annäherungen*:

FEUERSÄULE IN DER NACHT

*Die Wege führten dich durch ferne Länder // Was faszinierte
banntest du ins Bild // Landschaften maltest du und Men-
schen // Und Rilke auch den Freund aus Weltkriegstagen //
Dein einzig Buch galt diesem Dichter // Der Verse schuf von
hohem Klang // Doch Gast nur war hienieden // Unstet
trotz Gattin Clara Tochter Ruth // Ein Pfeil der Sehnsucht
ins endlos Weite // So ward er bleibend Leuchtturm dir und
mir⁴⁷*

13. Januar

Ein weiterer Jahrestag: Der 13. Januar ruft ein Plebiszit in Erinnerung, das vor neunzig Jahren stattfand: die *Volksabstimmung im Saargebiet* vor neunzig Jahren. Das Gebiet war 1920 vom Deutschen Reich abgetrennt und unter die Ägide des Völkerbundes gestellt worden. Es war zu entscheiden, ob das Industriegebiet an der mittleren Saar mit Frankreich verbunden, wieder Deutschland angegliedert oder der Status quo beibehalten werden sollte. Unter dem Einfluss nationalsozialistischer Propaganda stimmte bei sehr hoher Wahlbeteiligung die überwältigende Mehrheit für die *Vereinigung mit Deutschland*. Hintergrund der Abstimmung war eine entsprechende Verpflichtung aus dem *Friedensvertrag von Versailles*, der am 28. Juni 1919 geschlossen wurde.

14. Januar

Heute übe ich ausnahmsweise, was die Nachrichten betrifft, Abstinenz. Die Republik befindet sich in der Zeit des

47 Thomas Berger: *Feuersäule in der Nacht*. In: ders.: *Auf Dichters Spuren. Literarische Annäherungen*, Frankfurt am Main 2020, 298, 299. Vgl. Lou Albert-Lasard, *Wege mit Rilke*, Frankfurt am Main 1985.

Wahlkampfes für den Bundestag. Als Bürger fühlt man sich nicht ernstgenommen; denn die Parteien überbieten sich in haltlosen Versprechungen, die weder solide durchgerechnet noch in einer Koalitionsregierung umsetzbar sind. Erschwerend kommen die demokratiefeindlichen Slogans einer Partei hinzu, die das bisherige stabile Gefüge des Staates und dessen Einbindung in die westliche Welt zu unterminieren trachtet. Die programmatischen Ankündigungen nehmen in den Informationssendungen breiten Raum ein. In gewisser Hinsicht fühlt man sich an das Alte Rom erinnert, als um Stimmen mit *Brot und Spielen* (*panem et circenses*) geworben wurde. Unerträglich sind zudem die von öffentlich geförderten Groß- und Kleinplakaten sowie QR-Codes ausgehenden Schlagworte und Plattheiten, welche offenbaren, wie die jeweils Verantwortlichen den Intelligenzgrad der Wählenden einschätzen. Beispiele: *Mehr für Dich – Besser für Deutschland* oder *Zusammen. Ein Mensch. Ein Wort* oder *Holen wir uns die Zukunft zurück* oder *Wieder nach vorne* oder *Zeit für Deutschland* oder *Wir haben was gegen Armut* oder *Ist Dein Dorf unter Wasser, steigen Reiche auf die Yacht*. Ein Diktum des Aphoristikers Stanislaw Jerzy Lec (1909–1966) drängt sich auf:

*Am Anfang war das Wort – am Ende die Phrase.*⁴⁸

Einen üblen Beigeschmack hat der Wahlkampf außerdem durch die in den *Social Media*, insbesondere auf *TikTok*, kursierenden russischen und chinesischen Falschmeldungen in Kurzvideos, die durch *Künstliche Intelligenz (KI)* generiert werden.

48 Stanislaw Jerzy Lec: Sämtliche unfrisierte Gedanken. Dazu Prosa und Gedichte, hrsg. u. aus dem Polnischen übertragen von Karl Dedecius, Frankfurt am Main 1996, 17.

14. Januar

Besuch in der Flörsheimer Stadtbücherei mit einem befreundeten Autor, Verfasser regionalgeschichtlicher, didaktischer und belletristischer Literatur. Er wird dort in Kürze über die Geschichte des Ortes, den früheren Bürgermeister Jakob Lauck (1868–1935), und das Leben der Menschen im Ersten Weltkrieg sprechen; Kriegspropaganda und Nationalismus, Friedenshoffnung und ablehnende Einstellung gegenüber Fremden, Einquartierungen und Mobilmachungen werden beleuchtet. Grundlage der Lesung bilden zum einen ein Beitrag des Verfassers in einer bedeutenden landesgeschichtlichen Zeitschrift sowie ein erzählerisches Werk.⁴⁹ In Letzterem, einer Schülerheimgeschichte über das frühere *Bischöfliche Konvikt* Bensheim, hat er mir die Ehre erwiesen, mich in der Figur *Thomas von den Bergen* in das Erzählte einzubeziehen.

15. Januar

Morgenglück: die Kälte des gestrigen Tages ist einer angenehmen Frische gewichen, begünstigt durch nächtlichen Regen. Autos sind außer Reichweite, tiefe Atemzüge stärken für den Tag.

15. Januar

Am Abend der Einladung zur Eröffnung einer Sonderausstellung im hiesigen Stadtmuseum gefolgt. Als Retrospektive zum 100. Geburtstag werden Exponate des Hornauer Malers Alois Steyer (1925–2013) gezeigt. Dessen Tochter, die Wiesbadener Fotokünstlerin Christine Steyer, kam seinem Wunsch

49 Johannes Chwalek: Ersehnter Friede. Die Kriegs-Chronik des Bürgermeisters von Flörsheim Jakob Lauck, vom 25. Juli 1914 bis zum 3. Juli 1919. In: Nassauische Annalen. Jahrbuch des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, Band 135, 2024, S. 443–461. Ferner: ders.: Saskia zu Besuch. Erzählung, Stuttgart 2024.

nach und übereignete den bildnerischen Nachlass der Stadt Kelkheim und ihrem Museum. Alois Steyer hielt in seinen überwiegend kleinformatigen Bildern die Atmosphäre seines heimatlichen Dorfes fest, das seit der 1938 vollzogenen Eingemeindung zur Stadt Kelkheim gehört. Im naturalistischen Stil malte er beispielsweise Fachwerkhäuser, kopfsteingepflasterte Straßen, Bauern mit Kuhfuhrwerken und Gärten. Es war sein Anliegen, das ländliche Leben, wie er selbst es in Erinnerung hatte, oder wie er es auf Fotografien sah, in seinen Bildern zu bewahren. Der Hornauer betrachtete die Malerei von Carl Spitzweg (1808–1885) und Ludwig Richter (1803–1884) als Vorbild. Er war *von jeher allem Romantischen zugeneigt*.⁵⁰ Als die Stadt Kelkheim 1980 den *Rettershof* erwarb, eröffnete sich ihm ein zusätzliches Wirkungsfeld: Er restaurierte Wandgemälde, Sprüche und Ranken am Gutshof; Schilder, Dachreiter und Hirschgeweihe kamen wieder zu ansehnlicher Frische. Die Wandmalereien stammen im Original von dem freischaffenden Künstler Hans Meinke (1907–1988); er hatte sie 1936 für den ehemaligen Major Felix von Richter-Rettershof im historischen Stil geschaffen. Auch Bilder von Hans Meinke präsentiert die nicht nur für Ortsansässige sehenswerte Ausstellung.

16. Januar

Gespräch in Hofheim mit meinem Bankberater. Ehe wir zum eigentlichen Thema kommen, sprechen wir, von mir nicht erwartet, über Politik, den Wahlkampf und die häufig zu hörende Redewendung, früher sei alles besser gewesen. Zum letzten Punkt erzählt er mir von seinen Eltern – diese hätten beide Weltkriege miterlebt und hätten dennoch später von dieser Redensart nicht selten Gebrauch gemacht. Laut-

50 Bernhard Paha: Der Hornauer Maler Alois Steyer: harmonisch sehen – harmonisch gestalten. In: Alois Steyer. Maler aus Hornau 1925 – 2013, hrsg. v. Christine Steyer, Wiesbaden 2015, 37.

los erscheint unterdessen ein Hund neben meinen Beinen, der einen vollkommen friedlichen Eindruck machte. Sogleich unterhalten wir uns, initiiert durch meine Fragen, über das Tier. Ich erfahre, dass es sich um einen japanischen Rassehund handelt, einen *Shiba Inu*, übersetzt: *Kleiner Hund*. Er habe ihr – sie heißt *Cara* – noch nie die Krallen schneiden müssen; der Grund liege wohl in dem festen Straßenbelag. Unter anderem berichtet er noch, seine *Cara* würde sich selbst pflegen, er habe sie noch nie in den sechs Jahren, da sie bei ihm sei, waschen müssen; dies wiederum lasse sich mit der spezifischen Fellstruktur erklären. Nach etwa zwanzig Minuten kommen wir dann zum geschäftlichen Teil.

17. Januar

Der Autor Thomas Karlauf feiert seinen siebzigsten Geburtstag. Vor zwei Jahren beschäftigte ich mich mit seiner umfangreichen, vielgelobten Biografie über den Dichter Stefan George.⁵¹ In drei Hauptkapiteln umkreist er die schillernde Persönlichkeit: deren *Aufstieg* (1868–1898), *Sendung* (1899–1914) und *Rückzug* (1918–1933). Prägend für den Biographen waren die Jahre 1974 bis 1984, in denen er in Amsterdam im *Castrum Peregrini* lebte, einer Gemeinschaft von jungen Männern um den Schriftsteller Wolfgang Frommel (1902–1986); dieser Kreis widmete sich ausgiebig den Werken Dantes, Shakespeares, Hölderlins (1770–1843) und vor allem Stefan Georges. Nach dem Bruch mit der nach dem Prinzip der Meister-Schüler-Bindung gestalteten Gruppe befasste er sich als Lektor und seit 1996 als freier Autor mit Personen aus Politik und Zeitgeschichte. Doch das Phänomen Stefan George ließ ihn nicht los; in jahrelanger Arbeit schuf er die Biografie über ihn, die 2007 erschien.

51 Thomas Karlauf: Stefan George. Die Entdeckung des Charisma. Biographie, München 2007.

17. Januar

Die Vergabe des von mir gestifteten, seit 2019 jährlich an literarisch Schreibende verliehenen Literaturpreises ist für das laufende Jahr abgestimmt; die siebente Preisträgerin ist eine Autorin und Verlegerin aus Nordhessen, die ihren fünfzigsten Geburtstag begeht. In ihrem Verlag, der im April seit zehn Jahren besteht, erschien als erstes Buch mein Essay über Albert Camus.⁵² Im ersten Jahr erhielt ein Rechtsanwalt aus Wiesbaden den *Thomas-Berger-Literaturpreis*, gefolgt von einem Mainzer Gymnasiallehrer, einem Pfarrer aus Mittelhessen, einem Historiker aus Nordstrand sowie einer Verlegerin und einem Fotografen aus dem Westerwald.⁵³

Als ich den Preis ins Leben rief, war die Erfahrung mit den Auszeichnungen, die ich selbst erhalten hatte,⁵⁴ maßgebend: Es ist ein wunderbares Gefühl, wenn das, was jemandem künstlerisch am Herzen liegt, Anerkennung findet. Dieses beglückende Gefühl auch anderen zu vermitteln, denen das Schreiben ein existentielles Bedürfnis ist, bleibt mein Anliegen als Stifter.

18. Januar

Hin und wieder beschleicht mich in letzter Zeit das ein wenig heikle Gefühl, dass sich die Bindung an die eigenen vier Wände verstärkt hat. Ich frage mich, woran das liegen mag. Wird man im Alter schutzbedürftiger, wendet man sich

52 Thomas Berger: *Albert Camus. Absurdität und Glück*, erweiterte Neuauflage, Frankfurt am Main 2021 (2015).

53 Berichte über die Preisverleihung an die beiden Letztgenannten in: Sommergras. Vierteljahresschrift der Deutschen Haiku-Gesellschaft e.V., Dezember 2023, Nummer 143, 105; März 2025, Nummer 148, 100.

54 Kulturförderpreis 2018 der Stadt Kelkheim (Taunus); Sprachpreis des Vereins Deutsche Sprache e.V. (VDS) 2014; Inge Czernik-Förderpreis für Lyrik 2012.

mehr und mehr von der „Welt“ ab? Immerhin ist schon seit Jahren ein Blatt an der Seitenwand eines meiner Bücherregale angebracht, das sympathische Worte des Schriftstellers und Orientalisten Friedrich Rückert (1788–1866) zitiert – dem Anschein nach reicht die derzeitige Empfindung tiefer hin-ab. Das Gedicht lautet:

*Ich bin der Welt abhanden gekommen,
Mit der ich sonst viele Zeit verdorben.
Sie hat so lange von mir nichts vernommen,
Sie mag wohl glauben, ich sei gestorben.*

*Es ist mir auch gar nichts daran gelegen,
Ob sie mich für gestorben hält;
Ich kann auch gar nichts sagen dagegen,
Denn wirklich bin ich gestorben der Welt.*

*Ich bin gestorben dem Weltgewimmel
Und ruh' in einem stillen Gebiet.
Ich leb' in mir und meinem Himmel,
In meinen Lieben, in meinem Lied.⁵⁵*

18. Januar

Zum fünfundsiebzigsten Todestag des Dichters Ernst Wiechert (1887–1950) erscheint im April der Band „*Lasse in der Truhe, was du Gutes hier getan!*“ *Ernst Wiecherts literarisches Vermächtnis*. Als ich vor nunmehr drei Jahren vom Vorstand die Auskunft erhielt, mein Beitrag würde darin erscheinen, kam mir das Erscheinungsjahr so fern vor, dass ich nicht recht daran glaubte und die Angelegenheit in den Keller des Bewusstseins schob. Nun aber sind es nur noch Wochen, bis dieser achte Band der *Schriften der Internationalen- Ernst-Wiechert-Gesellschaft* vorliegt.

55 Friedrich Rückert: Werke, Bd. 1, hrsg. v. Georg Ellinger, Leipzig und Wien 1897, 170–171.

Ich nehme ein Buch der zehnbändigen Ausgabe *Sämtliche Werke* Wiecherts zur Hand, die 1957 erschien. Ich bekam sie von einem befreundeten Professor und bin stolz auf deren Gestaltung: Ganzleder mit vergoldeten Rückentiteln, Dünndruck mit Goldkopfschnitt und Lesebändchen – ein haptischer Genuss!

18. Januar

Über die Medien wird in diesen Tagen an die vor fünfhundert Jahren im Zusammenhang mit der christlichen Reformation und dem Bauernkrieg (1525)⁵⁶ entstandene Täuferbewegung erinnert. Die Bezeichnung bezieht sich auf die Einführung der Taufe nur von Erwachsenen, nicht von Kindern; diese Praxis betonte den Bekenntnischarakter des Rituals. In wichtigen theologischen Fragen stimmten die Täufer mit reformatorischen Ansichten überein. Umso bemerkenswerter ist die Tatsache, dass nicht allein katholische, sondern auch evangelische Zeitgenossen die Anhänger der Bewegung gnadenlos verfolgten; historisch belegt ist, dass rund tausend Täufer ihr Leben verloren. Die Geschichte des Christentums – dies zeigt sich hier einmal mehr – ist blutgetränkt; der Humanist Philipp Melanchthon (1497–1560), Weggefährte Martin Luthers (1483–1546) und als Bildungsreformer ein eigenständiger Kopf, hatte recht mit seiner Aussage:

*Wenn [...] die menschliche Vernunft [...] über den Willen Gottes urteilt, dann irrt sie in der Regel.*⁵⁷

56 Siehe: 14. Februar u. 21. März (Bauernkrieg) u. 28. Juli (Thomas Müntzer).

57 Zit. nach: Philipp Melanchthon. Glaube und Bildung. Texte zum christlichen Humanismus. Lateinisch/Deutsch, ausgew., übers. und hrsg. v. Günter R. Schmidt, Stuttgart 1989, 53.

Die Korrekturfahne des dritten Bandes meiner Trilogie über Schriftsteller ist auf dem Postweg zurück an den Verlag, sicherheitshalber per Einschreiben. Bei Königshausen & Neumann sind im vorigen Jahr die Bände eins und zwei erschienen: zunächst, wie bereits erwähnt, *Im Bann der Schönheit. Annäherungen an das Dichtertum Stefan Georges*, sodann *Es werde Schrift. Wege zum Werk Franz Kafkas*, dessen 100. Todestag 2024 gewürdigt wurde. Band drei, der zum 150. Todestag Eduard Mörikes (1804–1875) in wenigen Wochen vorliegt, trägt den Titel *Freudenschein aus Finsternissen. Eduard Mörike – der ferne Dichter*. Dem Freund aus Mainz, der die Anregung gab, über Stefan George zu schreiben, verdanke ich den Tipp, mich an den angesehenen Würzburger Verlag zu wenden, der mittlerweile mehr als neuntausend Bücher herausgebracht hat, von denen mehr als sieben-tausend lieferbar sind.

Zu den Trilogie-Bänden schuf eine Karlsruher Künstlerin eine Reihe von Zeichnungen, eine in Sepia, die übrigen mit Kohle: für das Cover des ersten Buches ein Sepia-Porträt Stefan Georges, Franz Kafka porträtierte sie für den nächsten vorderen Buchdeckel und bereicherte die Publikation mit mehreren Illustrationen, schließlich zierte sie die Frontseite des letzten Bandes mit einem Kopf Eduard Mörikes (und den Text wiederum mit Illustrationen).

Der von mir verwendete Begriff *Trilogie* ergibt sich auch aus dem Umstand, dass die Bücher in einem Zeitraum von zwei Jahren unmittelbar aufeinander folgend entstanden, sowie daraus, dass ich für sie einen neuen Verlag wählte. Die vorangegangenen Arbeiten über Schriftsteller hat ein anderer Verlag herausgebracht.⁵⁸ In seinem Werk *Thomas Berger Werkgeschichte. Dargelegt von Johannes Chwalek*

58 Thomas Berger: *Auf Dichterspuren. Literarische Annäherungen*, Frankfurt am Main 2020.

urteilt der Verfasser über diese früheren *literarischen Annäherungen*, die im Jahr 2020 erschienen: *ein vielfältiges, gelehrtes und auch anrührendes Porträt von ‚Vertretern der schreibenden Zunft‘ – weltbekannten ebenso wie nur Kennern geläufigen – aus ganz unterschiedlichen Zeiten und Weltregionen.*⁵⁹

Über Eduard Mörike sind zwei Vorträge vereinbart, beide im kommenden Herbst. Der erste findet in der Geburtsstadt des Dichters, in Ludwigsburg statt, organisiert vom *Inner Wheel Club*, der nächste in Stuttgart; dort fungiert der *Internationale Lyceum Club* als Veranstalter. Die Initiative dazu geht auf eine Teilnehmerin des Vortrages aus dem Vorjahr über Franz Kafka in der Stadtbibliothek meines Wohnortes zurück.

Apropos Kafka: Mit dessen Werken verbindet mich auch der Zyklus von zwölf Originalradierungen des österreichischen Grafikers, Illustrators und Malers Hans Fronius (1903–1988). Ich erwarb die der Vorzugsausgabe (Auflage 120) des Buches *Hans Fronius Kunst zu Kafka* beigegebene *Kunstmappe 83* vor vielen Jahren. Die nummerierten, handschriftlich signierten und datierten Radierungen zu Szenen aus Kafkas Erzählungen und Romanen befinden sich, einheitlich gerahmt, nebeneinander am oberen Rand der Wand des Flures – in der Reihenfolge von eins bis zwölf: *Eine Kreuzung*, zur Erzählung über *ein eigentümliches Tier, halb Kätzchen, halb Lamm*⁶⁰, zum Roman *Das Schloss: Rückkehr, Beim Gemeindevorsteher, Ich bin beim Landvermesser, Bibliothek, Umsonst*, zu Erzählungen: *Die chinesische Mauer, Ein Landarzt, Die Verwandlung*, zum Roman *Der Prozess: Das Loch im Boden, Gericht und Vor dem Gesetz*.

59 Johannes Chwalek: Thomas Berger Werkgeschichte. Dargelegt von Johannes Chwalek, Nordstrand 2023, 211.

60 Franz Kafka: Sämtliche Erzählungen, hrsg. v. Paul Raabe, Frankfurt am Main 1992, 302.

Die Radierungen sind einerseits realistisch gestaltet, lassen andererseits das Unwirkliche, die literarische *Darstellung* des *traumhaften innern Lebens*, von der in Kafkas Tagebuch die Rede ist⁶¹, zur Wirkung kommen.

19. Januar

Sonntagsruhe. Nicht gleich aufgestanden, noch eine Zeit lang in der Schlafstatt geblieben, aus der Seitenlage auf den Rücken gedreht – Probeliegen für die Totenlade.

19. Januar

Aus gegebenem Anlass noch einmal den Artikel gelesen, der am 3. Januar des Jahres in der Süddeutschen Zeitung erschien: Plagiatssoftware stresst Studierende. Die Hälfte von ihnen befürchtet, zu Unrecht des Abschreibens beschuldigt zu werden. Der Text, ein Interview der SZ-Autorin Victoria Gebler mit Mikkel Willum Johansen, Associate Professor am Department of Science Education an der Universität Kopenhagen, berichtet über eine Studie zum Umgang Studierender mit Text-Matching-Software (TMS). Solche Programme können Plagiate aufspüren, aber nicht deren Quelle angeben. Die mit TMS verbundenen Ängste und Unsicherheiten von Studierenden werden sich nach Ansicht des dänischen Forschers mit KI-Sprachmodellen verschärfen. Sein Fazit: TMS überprüfen den Grad der Textübereinstimmung, KI-Scanner arbeiten viel komplexer. Diese Systeme können nur sagen, ob es wahrscheinlich ist, dass ein Text mit einer KI generiert wurde, aber sie können das nicht mit Sicherheit sagen. Mit dem Aufkommen von KI wird der ganze Sachverhalt noch viel komplizierter.⁶²

61 Franz Kafka: Tagebücher 1910–1923, hrsg. v. Max Brod. 2. Aufl., Frankfurt am Main 1983, 300.

62 Mikkel Willum Johansen. In: Interview von Victoria Gebler: Plagiatssoftware stresst Studierende. Die Hälfte von ihnen befürchtet, zu

Die Fähigkeiten der *KI* beschränken sich nicht auf Sprachmodelle, auch Bilder können mit ihr generiert werden. So gibt es etwa die Möglichkeit, Bilder aus Texteingaben oder Kunstbilder aus Fotos zu erzeugen.

Einen kleinen Vorgeschmack von *KI* bekomme ich seit ein paar Tagen unmittelbar zu spüren: ein überaus lästiges Etwas, der *Persönliche KI-Assistent*, verfolgt mich bei meinen Schreibearbeiten am Computer. Der *Microsoft Copilot* drängt sich als *Täglicher KI-Begleiter* auf. Sobald ich ein leeres Word-Dokument öffne, erscheint das missliche Symbol und ein Satz fordert mich auf, *mit Copilot zu entwerfen*. Es bleibt lediglich die Möglichkeit, mit dem Schreiben einfach anzufangen; dann verschwinden Symbol und Aufforderung, aber keineswegs endgültig – schon bei einem neuen Absatz übt das Symbol seine Tyrannei wieder aus, indem es sich an den Anfang der leeren Zeile setzt. Die *Künstliche Intelligenz* sprengt mir also unablässig nach und wertet das, was ich eingebe, für ihre Zwecke aus. George Orwells (1903–1950) *Big Brother* aus seinem dystopischen Roman 1984 heißt jetzt *KI-Copilot*. Mittlerweile bin ich durch die Hilfe meines *Schneckerls* des belastenden Druckes ledig: der *Copilot* konnte deaktiviert werden. Ein beträchtliches Missbehagen ist geblieben. Wie lange lässt sich ein derartiger Begleiter noch außer Funktion setzen? Wird die allenthalben als Zukunftstechnologie bejubelte *KI* uns eine *Schöne neue Welt* bescheren, wie sie der britische Schriftsteller und Philosoph Aldous Huxley (1894–1963) literarisch entworfen hat? Wie ist es um die dreiundzwanzig *KI-Grundsätze (AI-Principles)* bestellt, die im Januar 2017 auf der *Asilomar Conference on Beneficial AI (Asilomar-Konferenz für eine nützliche KI)* in Kalifornien verabschiedet wurden, um mögliche Gefahren der *Künstlichen Intelligenz* ins allge-

Unrecht des Abschreibens beschuldigt zu werden. In: Süddeutsche Zeitung v. 3.1.2025, 12.

meine Bewusstsein zu rücken und angemessen zu berücksichtigen?

19. Januar

Den vier Teilen der übermorgen stattfindenden Lesung in Augsburg den letzten Schliff geben. Wie wird die Stimmung der Zuhörerschaft sein, wenn *Humor vom Feinsten* geboten wird? Ein Bekannter aus der Stadt sagte mir neulich, es sei nicht leicht, Augsburger zum Lachen zu bringen.

19. Januar

Angeregt durch eine Radiosendung⁶³ Beschäftigung mit dem symbolistischen Roman *Das tote Brügge (Bruges-la-Morte)*, verfasst von Georges Rodenbach (1855–1898), dem belgischen Schriftsteller französischer Sprache. Das 1892 erstveröffentlichte Werk gestaltet die Stadt als Persönlichkeit, die gleichsam den Seelenzustand des Protagonisten Hugues Viane spiegelt. Dessen von ihm über alles geliebte Frau ist nach zehn glücklichen Jahren *an der Schwelle der Dreißig* verstorben. Fünf Jahre sind seit der für ihn furchtbaren Begebenheit vergangen. Bezeichnend für das Ineinander von städtischem Eindruck und Gestimmtheit Vianes, der tagsüber sein Zimmer nicht verlässt, sind gleich die einleitenden Sätze:

Der Abend sank herab. Es dunkelte bereits auf den Gängen der großen, stillen Wohnung, und die Scheiben umflorten sich.

Und etwas später heißt es entsprechend:

Besonders jetzt lebte der Witwer all seine Vergangenheit mit erneutem Schmerze wieder durch, jetzt in diesen grauen Novembertagen, wo die Glocken, möchte man sagen, einen

63 Deutschlandfunk: Sonntagsspaziergang. Reisenotizen aus Deutschland und der Welt, 19. Januar 2025.

Staub von Klängen in die Luft säen – die kalte Asche der Jahre ...

Überaus bedeutsam ist für ihn *der besonders gehütete Schatz* einer *Haarflechte* seiner Frau. Als katholischer Christ widersteht er den Suizidgedanken:

Er hegte die mystische Hoffnung, dass das Leben mit dem Tode nicht zu Ende ist, und dass er sie dereinst wiedersehen würde. Und der Glaube verbot ihm den selbstgewählten Tod, der ihn von der Seligkeit ausschloss [...].

Nach dem Verlassen einer Kirche, wo er oftmals an der *schwarzen Sarkophagplatte* eines adligen Ehepaares verweilte, ereignet sich eine dramatische Wende: Er begegnet einer Fremden, die er für die Doppelgängerin seiner toten Frau hält: *Es war wie ein Donnerschlag, eine überirdische Erscheinung.* Nach einer Woche sieht er sie erneut, folgt ihr *wie magnetisiert, wie im Traum*, entdeckt sie im *Theater* als *Tänzerin* und erfährt, dass sie *Jane Scott* heißt. Als er sie *eines Abends* anspricht, ist er tief berührt: Stimme, Augen und Haare gleichen der Verstorbenen – *der Dämon der Ähnlichkeit (démon de l’analogie)* ergreift ab jetzt von Viane Besitz und entflammt in ihm leidenschaftliche Begierde zu der Tänzerin, mit der er Liebesnächte im Hotel erlebt. Zugleich erscheint ihm die Stadt in einem anderen, freundlicheren Licht. Seine Empfindungen betrachtet er *nicht als eine Entheiligung*, vielmehr *sah er in den beiden Frauen [...]* *eine einzige*. Er sorgt für sie, mietet *eine Wohnung an der Promenade [...]* *Gleichzeitig hatte er sie veranlasst, die Bühne zu verlassen*, damit er sie *mehr für sich* habe. Eines Tages erfährt er, dass ihre für ihn so wichtige Haarfarbe auf Färbung beruht. Nach und nach muss er erkennen, dass die Ähnlichkeiten zwischen den beiden Frauen verblassen. Zum Äußersten kommt es, als Jane Scott, Typus der *Femme fatale*, mit der *Haarflechte* seiner Gattin in unwürdiger Weise

spielt – er erdrosselt sie mit ebendieser *Reliquie*. Der triste, melancholische Ausgangszustand bemächtigt sich wieder seiner Seele und findet seinen Widerschein in der alten Wahrnehmung Brügges. Gescheitert und von Schuldgefühlen belastet, geläutert und einsam bleibt Hugues Viane zurück.⁶⁴

Ein Werk, das psychischen Zuständen und Wendungen feinfühlig nachspürt.

20. Januar

Heute feiert der Lyriker Eugen Gomringer, geboren im bolivianischen Cachuela Esperanza, seinen hundertsten Geburtstag. Er wuchs in der Schweiz auf und lebte viele Jahre in Deutschland – auch derzeit wieder, und zwar in Bamberg bei seiner Tochter, der Lyrikerin Nora Gomringer (geb. 1980). Eugen Gomringer, berühmt für seine *Ideogramme* und *Konstellationen*, gilt als wichtiger Vertreter der *Konkreten Poesie*, für die Wörter, Buchstaben und Satzzeichen als Material für Gestaltungen dienen. 1954 erklärte er:

*die konstellation ist die einfachste gestaltungsmöglichkeit der auf dem wort beruhenden dichtung.*⁶⁵

Diese Strömung der Lyrik erschafft optische Gebilde ohne Verweisfunktion und *bezieht* auf diese Weise *Stellung für die Freiheit, für die Autonomie jedes einzelnen Verses.*⁶⁶ Mir gefällt besonders Eugen Gomringers *Ideogramm* über einen ungegenständlichen Begriff, der ganz allein für sich steht; das fehlende Wort, auf welches die gedruckten Wörter den Blick lenken, verweist darauf, dass Schweigen (*silencio*)

64 Georges Rodenbach: Das tote Brügge. Reproduktion des Originals, Frankfurt am Main 2022, 5, 4, 6, 7, 10, 11, 14, 17, 18, 19, 12.

65 Zit. nach: Marie Schmidt: Worte wie Sternbilder. In: Süddeutsche Zeitung v. 23./24.8.2025, 15.

66 Björn Hayer: Die Sprache schälen. In: Frankfurter Rundschau v. 20.1.2025, 17.

nicht darstellbar, nicht sagbar, nicht lesbar ist – allgemein:
*dass etwas Geschriebenes ein Ding ist, das weder mit dem
gesprochenen Wort noch mit dem bezeichneten Gegenstand
identisch ist.*⁶⁷

*Schweigen schweigen schweigen
schweigen schweigen schweigen
schweigen schweigen
schweigen schweigen schweigen
schweigen schweigen schweigen*⁶⁸

Der Schriftsteller Michael Lentz (geb. 1964) stellt seine Würdigung des Jubilars unter die schöne Überschrift *Lebendiges Schweigen*.⁶⁹ An dem Gedichtbeispiel ist Gomringers Grundverständnis nachvollziehbar, dass der poetische Text *seh- und gebrauchtsgegenstand: denkgegenstand – denkspiel* sein soll.⁷⁰

Der visuelle Charakter der Dichtung Gomringers kommt auch in dem Gedicht *wind* (1953) gut zum Ausdruck: Der Autor verstreute die Buchstaben des Titels nach Art von Luftwogen über die Seite, so dass man den Wind sozusagen lesen kann.

Auf den 2015 im noblen Züricher *Kindli* gefeierten neunzigsten Geburtstag Gomringers bezieht sich das autobiographische Sonett *literatur im kindli*; darin erwähnt der Dichter – neben seiner *Ode an Züri* – das *gedicht des*

67 Thomas Steinfeld: Immer auf dem Poesiepfad. In: Süddeutsche Zeitung v. 20.1.2025, 11.

68 Zit. nach: Gerhard Kaiser: Der Rest ist Schweigen. In: Frankfurter Anthologie, Bd. 9, hrsg. v. Marcel Reich-Ranicki, Frankfurt am Main 1985, 211.

69 Michael Lentz: Lebendiges Schweigen. Dem Dichter Eugen Gomringer zum hundertsten Geburtstag. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 20. Januar 2025, 13.

70 Eugen Gomringer: *vom vers zur constellation. zweck und form einer neuen dichtung*. In: ders.: *theorie der konkreten poesie. texte und manifeste 1954–1997*, Bd. II, Wien 1997, 15.

schweigens; beide wurden gebührend gerühmt in der erlesenen Festrunde, die aus drei Ehepaaren bestand: Eugen und Nortrud Gomringer (1941–2020), dem schweizerischen Literaturwissenschaftler und Schriftsteller Peter von Matt (geb. 1937) und der Literaturkritikerin Beatrice von Matt-Albrecht (geb. 1936) sowie Stefan Zweifel (geb. 1967), dem Schriftsteller, Übersetzer und Zürcher Kulturjournalisten, und dessen Ehefrau, der Geschäftsfrau Sophie Meier. *Gomringer praktiziert [...] die Kunstform des Sonetts mit legerer Meisterschaft, so als hätte er sein Lebtage nichts anderes getan als Sonette geschrieben*, urteilt der Germanist Wulf Segebrecht (geb. 1935) in der Rezension von *literatur im kindli*.⁷¹

Im Jahr 2017 kam es zu einer beschämenden Kontroverse um ein Gedicht Eugen Gomerings. Die *Alice-Salomon-Hochschule* in Berlin hatte dem Lyriker 2011 den *Alice-Salomon-Poetik-Preis* für seine Dichtkunst verliehen und brachte dessen auf Spanisch verfasstes Gedicht *ciudad (avenidas)* – deutsch: *Alleen* – an der Südfassade der Hochschule an. Sechs Jahre lang zierten die Zeilen, welche der Dichter als *ein Manifest der Schönheit* verstand, die Wand.⁷² Der *Allgemeine Studierendenausschuss (AstA)* und die Leitung der Hochschule hielten es schließlich für sexistisch, so dass es übermalt wurde. Der Text, welcher sich jetzt auf einer benachbarten Fassade befindet, lautet:

Alleen
Alleen und Blumen
Blumen
Blumen und Frauen

71 Wulf Segebrecht: Zeitlose Heiterkeit. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 18.1.2025, 16.

72 Zit. nach: Christ & Welt v. 7.6.2018, 4.

Alleen
Alleen und Frauen
Alleen und Blumen und Frauen und
*ein Bewunderer*⁷³

Die Sexismus-Debatte verkannte völlig das Anliegen der *konkreten Poesie*, nicht primär Inhalt, sondern Form, Struktur abzubilden. Studierende und Hochschulleitung stellten sich, was ihr Verständnis von Kunstfreiheit anbelangt, selbst ein Armutszeugnis aus – wie heißt es doch treffend in Friedrich Schillers (1759–1805) theoretischer Schrift *Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen*:

*denn die Kunst ist eine Tochter der Freiheit, und von der Notwendigkeit der Geister, nicht von der Notdurft der Materie will sie ihre Vorschrift empfangen.*⁷⁴

20. Januar

Zur Mittagszeit Abfahrt nach Augsburg. Eine befreundete Nachbarin nimmt mich in ihrem Dienstwagen mit. Es ist ihr gelungen, dort berufliche Belange mit der Teilnahme an der abendlichen Lesung des nächsten Tages zu verbinden.

Im November des vorigen Jahres war ihr Vater gestorben, zu dem sie in einer guten Beziehung stand. Sie hatte mich gebeten, die Rede in der Friedhofskapelle zu halten. Am Anfang desselben Jahres waren wir gemeinsam bei der Abschiedsfeier der verstorbenen langjährigen Lebensgefährtin meines älteren Bruders in Karlsruhe gewesen, wo ich

73 Zit. nach: Kunstfreiheit versus Sexismusvorwurf. Kontroverse um Eugen Gomringers Gedicht. Max Oppel im Gespräch mit dem Hochschul-Rektor Uwe Bettig. Deutschlandfunk Kultur. Archiv, 1.9.2017.

74 Friedrich Schiller: *Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen*. In: ders.: *Sämtliche Werke*, Bd. 5: *Erzählungen, Theoretische Schriften*, 9. Aufl., Darmstadt 1993, 572.

ebenfalls zu den Versammelten gesprochen hatte.⁷⁵ Im Anschluss an die Trauerfeier für ihren Vater saßen die Teilnehmer in der Gaststätte des *Alten Rathauses* zusammen. Ich kam mit ihrem mir bis dahin unbekanntem Cousin ins Gespräch. Es stellte sich heraus, dass er als Arzt in Augsburg tätig ist. Als er von der vorgesehenen Veranstaltung erfuhr, zeigte er sich interessiert und erklärte, er wolle teilnehmen und werde noch einige Freunde mitbringen. Inzwischen hat er sich mit mehreren Personen angemeldet. So wird sich ein Kreis schließen.

Nach dreieinhalbstündiger Autofahrt gastfreundlicher Empfang im Haus des Veranstalters. Es gibt Kaffee und frischen Apfelkuchen mit Schlagobers. Hier bin ich für drei Tage untergebracht, während meine Begleiterin bei ihrem Cousin und dessen Frau nächtigt.

Nach dem Abendessen mit Weißwürsten, Kartoffel- und Gurkensalat, an das sich der Genuss eines exzellenten Rotweines eines italienischen Weingutes anschließt, springt unversehens die Hauskatze, ein *Europäisch Kurzhaar*, auf meinen Schoß. An der Körperunterseite und den Flanken ist sie weiß, auf der Oberseite dominieren Brauntöne. *Joey* – der Name erinnert an die gleichlautende US-amerikanische Fernsehserie – macht es sich bequem und lässt sich unter ausgiebigem Schnurren sanft kralen.

Meine Gastgeber raten mir zur Anschaffung eines Mobiltelefons mit Computer-Funktionen; man werde bald ohne ein *Smartphone* nicht mehr zurechtkommen und es sei ratsam, sich dem *Digital Lifestyle* nicht weiterhin zu verschließen. Ich zögere.

75 Die von mir gehaltenen Traueransprachen in chronologischer Reihenfolge: 11.7.1988 (Schüler), 31.3.2005 (Arbeitskollege), 12.12.2023 (Arbeitskollege), 3.1.2024 (Gefährtin des Bruders), 6.12.2024 (Vater einer Nachbarin), 12.8.2025 (Stiefmutter einer Nachbarin).